campus vest
max born berufskolleg

Begegnung

Dokumentation der Projektreise der Maurer-Azubis des Max-Born-Berufskollegs Recklinghausen nach Südafrika im Jahr 2015

Deutschland		Südafrika
81.084.000	EINWOHNERZAHL	54.002.000
227 Ew pro km²	BEVÖLKERUNGSDICHTE	42 Ew pro km²
80,89 Jahre	LEBENSERWARTUNG	56,10 Jahre
13 %	KINDER UNTER 14 JAHRE	30 %
20 %	ERWACHSENE ÜBER 65 JAHRE	5 %
50 Mio. KFZ	VERKEHRSDICHTE	10 Mio. KFZ
32,0 m³ pP/J	WASSERVERBRAUCH	12,5 m³ pP/J
31.981 Euro/J	DURCHSCHNITTSVERDIENST	6.189 Euro/J
6,7 %	ARBEITSLOSIGKEIT	28 %

Die diesjährige Projektfahrt nach Südafrika stand unter dem Motto Begegnung.

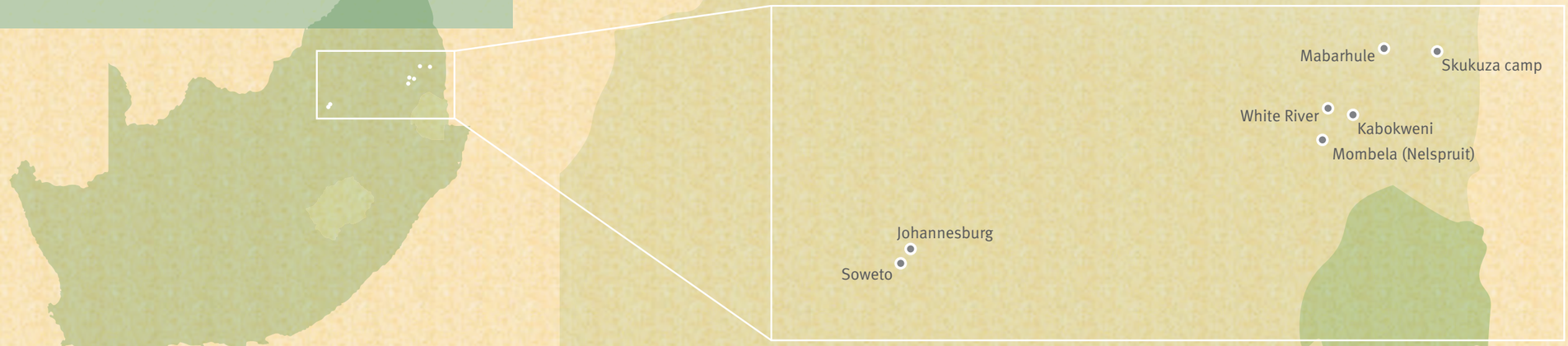
10 Auszubildende, 2 Lehrer und ein Maurermeister bildeten die Gruppe. Sie fuhr in den Nord-Osten Südafrikas (Mpumalanga), um dort mit südafrikanischen Jugendlichen beim Aufbau eines Begegnungszentrums zu helfen. Auf einem nicht erschlossenen Gelände der südafrikanischen Scouts entstanden drei kleine Gebäude: eine offene Küche, ein Waschhaus sowie ein Lagerhaus mit aufliegendem Wassertank, um das Terrain als Camp nutzbar zu machen.

Unsere Fahrt fand im Rahmen des Programms „Junges Handwerk in der Entwicklungszusammenarbeit“ statt.

Entwicklung meint zum einen den handwerklichen Aufbau, zum anderen die persönliche Entwicklung. Es ging bei dem Projekt um die Auseinandersetzung mit dem Unbekannten, mit Vorurteilen, mit neuen Situationen und den vielschichtigen sowie vielfältigen Begegnungen am anderen Ende der Welt.

Auf diesem Weg möchten wir uns besonders bei den folgenden Sponsoren bedanken, ohne die diese Reise nicht möglich gewesen wäre:

Engagement global, Regionalstelle NRW
Baugewerbe-Innung Recklinghausen
Umckaloabo-Stiftung
Alte Meister Stiftung Recklinghausen
Carl Duisberg Gesellschaft
Max und Gustav Born Stiftung
Föderkreis Max Born Berufskolleg
Marktstand Lokale Agenda RE
Sparkasse Vest
Kreitz Ostermann
Ludes, Archtiekten - Ingenieure
Schalke hilft!
Schalker Fan-Initiative
Fußball und Leichtathletik Verband Westfalen
BSV Roxel
SV Rinkerode



Verkehr in Südafrika

Der Verkehr in Südafrika war für mich die ersten Tage ziemlich ungewohnt. Es hat etwas gedauert, bis ich mich daran gewöhnt hatte, weil in Afrika – genauso wie in England – links gefahren wird.

Die ersten Tage waren wir in Nelspruit. Da habe ich mich sehr gewundert, wie viele teure und aufgemotzte Autos ich gesehen habe. Ich war darauf eingestellt nur Autos zu sehen, die sehr alt und in einem schlechten Zustand sind. Ein paar Tage später sind wir dann in den ärmeren Teil gefahren, in ein Township. Dort haben sich dann meine Erwartungen auch bestätigt. Hier war der Großteil der Autos ziemlich alt und nicht mehr verkehrssicher.

Das ist auch wieder ein Aspekt, an dem ich die sehr krassen Gegensätze in diesem Land gespürt habe. Es gibt entweder arm oder reich. Es gibt viele Autos mit Ladefläche, wo Leute hinten drauf sitzen und mitfahren, weder angeschnallt noch in Sitzen, das ist erlaubt.

Eine sehr beliebte Art von A nach B zu kommen ist allerdings auch das Großraumtaxi, mit welchem wir auch einmal gefahren sind. Das läuft so ab, dass die Taxis an bestimmten Stellen stehen und warten bis sie bis auf den letzten Platz gefüllt sind. Erst dann fahren sie los. Die Taxis fahren immer bis zu bestimmten Stationen, von wo man dann in andere Taxis umsteigen kann oder zu Fuß zum Ziel kommt.

Der Preis ist sehr niedrig. Viele Leute nutzen diese Möglichkeit. Die Straßen waren in den großen Städten sehr gut ausgebaut und erinnerten mich zum Teil oft an die typischen Amerika Highways. In dem Township war auch das anders. Auf dem Weg zu unserer Baustelle mussten wir nach einigen Minuten die ausgebaute Straße verlassen und auf einem Sandweg weiter fahren, welcher wirklich nicht gut zu befahren war. Tiefe Löcher bergauf und bergab, was unsern Vans einiges abverlangt hat.

Es gab einige Verkehrsschilder, welche ich auch vorher noch nicht gesehen habe wie: Achtung Flusspferd oder Elefanten. Das war natürlich auch noch eine Besonderheit. Ansonsten läuft der Verkehr eigentlich auch geregelt ab und nicht so chaotisch, wie er vielleicht auf den ersten Blick wirkt. Ich denke, es ist trotzdem ein Abenteuer in Afrika zu fahren.

Maurice Breucker

Vollservice an der Tankstelle:
man steigt nicht aus, gibt aber immer
ein Trinkgeld (Tip)

10 | 50

Mio. KFZ | Mio. KFZ

VERKEHRSDICHTE

In Südafrika sind uns drei Sprachen begegnet:

Als Erste SiSwati

Das ist die Heimatsprache von den Schwarzen in der Umgebung, wo wir gewohnt haben. Die Jungs, mit denen wir unterwegs waren, haben versucht uns davon etwas beizubringen. Doch das ging leider nicht so gut, da es eine für uns sehr schwere Sprache war. Es gab Probleme beim Verstehen und beim Aussprechen der Sprache, und man hat alles sofort wieder vergessen.

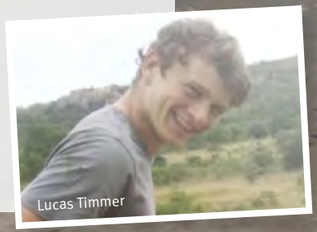
Als Zweite Afrikaans

Afrikaans ist die Sprache der oberen weißen Schicht in Südafrika. Doch mit der Sprache hatten wir nicht so viel Kontakt. Haben es auch nie von einem südafrikanischen Weißen ein bisschen beigebracht bekommen, was ich im Nachhinein doch jetzt sehr schade finde, da ich diese Sprache auch gerne mal ein bisschen gesprochen hätte. Am 16. Juni 1976 wurde der erst 12jährige Hector Pieterson in Soweto erschossen, weil in den 70er Jahren die weiße Oberschicht wollte, dass in Südafrika Afrikaans die Landeshauptsprache sein sollte. Doch die Schwarzen wollten dies mit Demonstrationen stoppen. Auch die Schüler, so wie Hector, sind demonstrieren gegangen und manche wurden dort von den weißen Soldaten erschossen. Doch Hector Pieterson war der erste Schüler, der für die Gerechtigkeit der Schwarzen bei einer Demonstration gefallen ist.

Als Dritte Englisch

Englisch lernen alle Südafrikaner in der Schule. Daher sprechen die meisten Südafrikaner sehr flüssig Englisch. In den ersten Wochen war das Englischsprechen ein bisschen komisch, da man schon gemerkt hat, dass das Schulenglisch einen in solchen Ländern nicht sehr weit bringt. Deshalb musste man es eigentlich dort neu lernen, da man nur die Grundlagen konnte. Doch nach ein paar Wochen kam man mit Englisch eigentlich ganz gut klar und konnte sich mit jedem gut unterhalten.

Doch mit Samkele (einem Freund aus Südafrika) konnte man auch ein bisschen Deutsch reden, da er vorher einen Deutschkurs in Johannesburg gemacht hatte. Denn er kommt in Juli nach Deutschland und fängt ab August ein Studium in Mannheim an.



Lucas Timmer

11 | 1

OFFIZIELLE LANDESSPRACHEN

Die Schüler in Südafrika tragen Schuluniformen. Die Grundschule dauert 7 Jahre. Dann kann man noch für 5 Jahre zur Sekundarschule gehen.

Abschlussfoto im Scoutcenter. Alle Teilnehmer haben von den Gastgebern ein Halstuch in der Regionalfarbe Mpumalangas bekommen.

Begegnungen beim Einkaufen

Während unseres Aufenthaltes in Südafrika war ich mitverantwortlich für die Versorgung unserer Gruppe. Schließlich war ich eine der beiden Personen, die unser Auto fahren durften.

Die Gruppe war im Township Kabokweni untergebracht, dort hatten wir keine Kühlmöglichkeit zur Verfügung, deshalb fuhren wir fast täglich zum Supermarkt. Shoprite ist die Supermarktkette, die oft in den Townships zu finden ist, und besonders günstige Preise für Grundnahrungsmittel bietet. Spezialitäten liegen dort kaum in den Regalen. Wir als weiße Deutsche fielen unter den Kunden sofort auf, so dass wir schon nach wenigen Tagen freundlich von dem Sicherheitspersonal des Supermarktes begrüßt wurden. „I want to marry a white man“. Wenn die Security-Damen sich nicht gerade um ihre Zukunftspläne kümmern, kontrollieren sie beim Verlassen des Supermarktes die Einkaufswagen der Kunden. Sie gleichen den Inhalt mit dem Kassenbon ab. Dieses Verfahren führte bei einigen Teilnehmern zu Schwierigkeiten, da sie auf dem Weg zwischen Kasse und Ausgang bereits den Kassenbon verloren hatten. Aber dank unseres vertrauenswürdigen Auftretens durften wir schließlich alle den Laden wieder verlassen.

Unser erster Einkauf in Kabokweni blieb uns in besonderer Erinnerung. Da wir erst spät abends an unserer Unterkunft ankamen, war der große Supermarkt bereits geschlossen. Also besuchten wir einen der so genannten Spaza Shops im Township. In den Townships gibt es viele dieser kleinen Geschäfte, sie bestehen oft nur aus einem Raum innerhalb eines Wohnhauses. Dafür kann man dort aber alles kaufen, was zur Grundversorgung gehört. Weil wir nun spät abends einkauften, wurden wir nicht mehr in den Laden gelassen. Aus Sicherheitsgründen mussten wir vor dem verschlossenen Gitter stehen und unsere Bestellung aufgeben. Die Cornflakes konnten wir beinahe nicht kaufen, da die Verpackung kaum durch die Ausgabeklappe passte.

In den größeren Städten haben sich natürlich auch andere Supermarktketten niedergelassen, wie Woolworth oder Spar. Sie bieten eine deutlich größere Auswahl und auch Spezialitäten an. Dort findet man als deutscher Kunde auch saure Gurken und Körnerbrot. Die Preise für diese Produkte sind aber auch deutlich höher als gewohnt.

Dass die Bevölkerungsgruppen in Südafrika immer noch zum Teil in getrennten Welten leben, sieht man sehr gut beim Einkaufen. In den Shoprites trifft man fast nur die schwarze Bevölkerung. Woolworth und Spar werden von den Weißen besucht. Auch ein Schwarzer, der es sich eigentlich leisten könnte, geht dort nicht hin. Am ehesten durchmischt ist das Publikum in den Malls, großen überdachten Einkaufszentren nach amerikanischem Vorbild. Die einen kaufen dort ein, die anderen kommen, um die Schaufenster zu betrachten.

Benedikt Feldmann

Essen in Mpumalanga

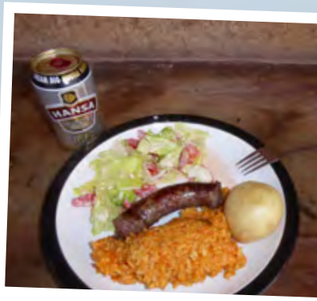
Zum Thema Essen gibt es wohl einiges zu sagen. Zum einen sind da die Unterschiede zu dem Essen zuhause, zum anderen die Art und die Vielfallt des Essens.

Zu den Unterschieden kann man wohl erwähnen, dass in Südafrika viel mit den Fingern gegessen wird. Bei uns wird höchstens sowas wie Pizza oder ein halbes Hähnchen mit den Fingern gegessen. Es wird hier viel das Gleiche zu verschiedenen Uhrzeiten gegessen, traditionell sind es Maismehlbrei, „Pap“, scharfes Mischgemüse „Chakalaka“ und Reis mit Hühnchen.

Zu der Art und der Vielfalt kann man sagen, dass wir ziemlich blöd geschaut haben, als wir das erste Mal in einen Supermarkt kamen. Die Auswahl an Brot und Brötchen war gering. Es gibt nur alles, was in der Art Weißbrot ist und an Brötchen alles, was bei uns als Milchbrötchen bezeichnet wird.

Auch bei der Wurst war fast alles Chicken (Hühnchen), aber nicht als Aufschnitt, nein am Stück, als ein halbes oder ein ganzes Kilo. Man kann sich also vorstellen, dass unser Frühstück hier eher mager ausgefallen ist. Unsere Koch-Teams haben natürlich immer versucht, das Beste daraus zu zaubern. Jeden Tag war wieder ein anderes Team dran. Wir hatten drei Koch-Teams, die immer im Wechsel dran waren. Aber wir hatten auch mal das Vergnügen, dass die 2 Scouts von uns, Samkele und Thando, einen Grill-Abend gemacht haben. Mit Pap, Chakalaka-Reis und Boerewors, einer Bratwurst nach Burenart, die wirklich große Beliebtheit bei uns fand.

Ein anderes Mal wurden wir alle von einem hier lebenden Deutschen, der mit einer Inderin verheiratet ist, zum Essen eingeladen. Dort gab es dann mal was traditionell Indisches zu essen. Was wir eigentlich immer da hatten, waren Äpfel, Bananen und Orangen. Was in den ersten zwei Wochen auch noch schön war: Die Früchte konnte man halt wirklich überall hier im Land kaufen. An fast jeder Strassenecke waren auch Verkäufer, die an der Ampel zwischen Autos herliefen und Obst oder Nüsse verkauften, die im Vergleich zu Deutschland spottbillig waren. Also hatten wir davon immer mehr als genug. Aber es gab auch die Tage, an denen sich alle mal beschwert haben, nicht weil es nicht geschmeckt hat oder weil wir erst gar nichts bekommen haben. Dann mussten wir uns unser Mittagessen selber kaufen und bezahlen, obwohl von Anfang an gesagt wurde, dass für die Grundversorgung gesorgt wird. Sprich: Frühstück, Mittag und Abendbrot und dass man, wenn um 7:30 Uhr Frühstück war, nicht bis abends um 18:00 – 19:00 Uhr warten kann, um das nächste Mal zu essen. So sind dann wohl einige Kosten auf uns zu gekommen, mit denen wir nicht gerechnet hatten, und die bei einigen von uns zu Geldknappheit geführt haben. Aber insgesamt war es lecker.



Eine köstliche und sehr beliebte Kombination: Chakalaka-Reis, die berühmte Boerewors, Salat , Pellkartoffel und ein kaltes Bier, hmmmmmm!

Oft wird auf offenem Feuer gekocht, wie hier in einer Schulküche in Kabokweni.

Feierliches Abschluss Braai im Scoutcenter. Braai meint Grillabend.

Klaus Hardmann

Wasser

Hier in Afrika ist Wasser sehr kostbar. In den Townships gibt's meist kein fließendes Wasser, sondern große Tonnen, sogenannte Jojo Tanks, die von LkWs mit Wasser befüllt werden. Mit dem Wasser aus dem Tank haben wir uns auch gewaschen und geduscht in unserer Unterkunft in Kabokweni.

Ca. 50 Meter von unserer Baustelle befand sich ein kleines Wasserloch, wovon wir unser Wasser für Mörtel und Speis holten.

Eine Waschmaschine gab es nicht, daher wuschen wir unsere Wäsche in einer Waschschüssel.

Auf Toilette gab es keine Spülung, sondern nur ein Loch, wo eine Toilette drauf stand.

Es war nicht so angenehm in der Toilette. Meistens ist es sehr warm.

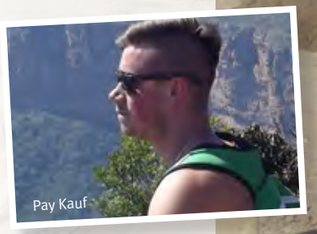
Wenn es regnet, regnet es sehr heftig. Trotzdem sind viele Flüsse und Bäche ausgetrocknet.

Fatih Kesici

Es gibt viel Wasser in der Mpumalanga Region. Der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist in Südafrika ein verbrieftes Grundrecht. Es gibt aber in den Townships oft kein funktionierendes Leitungsnetz. Wasser wird gekauft und mühsam transportiert.

Arbeit in Afrika!

Die Arbeit in Afrika ist sehr mühselig und anstrengend, da Vieles per Hand hergestellt werden muss, wie z. B. Beton und Mörtel. Viele Maschinen sind hier nicht vorhanden, da das Geld hier echt knapp ist. Unsere afrikanischen Arbeitskollegen verdienen in der Woche 150 Rand, das sind ca. 12 Euro. Unvorstellbar für uns, da wir in der Stunde schon mehr als 12 Euro verdienen. So etwas wie Arbeitskleidung gibt es hier auf der Baustelle nicht, viele laufen hier mit Schlappen, kurzer Hose und T-Shirt rum. An den Strassenrändern sieht man oft den ganzen Tag Leute, die mit einem langen Messer das Gras schneiden. Viele Afrikaner werden heutzutage meiner Meinung nach immer noch viel zu viel ausgebeutet. An einem Tag fuhren wir an einer Baustelle vorbei, wo vor der Baustelle den ganzen Tag eine Frau eine rote Fahne schwang; sowas würde es in Deutschland nicht geben. Es ist immer noch so, dass viele Weiße den Arbeitsmarkt in Südafrika kontrollieren. Die Arbeitslosigkeit in der Gegend, in der wir waren liegt bei ca. 50-60 Prozent, was ich sehr erschreckend finde, da die Menschen dort echt am Existenzminimum leben.


Pay Kauf

28,0 % | 6,7 %

ARBEITSLOSE

Oft sind die Besitzer der Betriebe Weiße, wie hier der Chef der Fleischerei. Service Kräfte sind meist Schwarze.

Es gibt viele „Ein-Mann-Betriebe“. Der junge Mann betreibt einen Schuhdienst kombiniert mit einem Frisiersalon.

Wohnen in Südafrika

Zu Beginn unserer Reise waren wir für ein paar Tage in Nelspruit. Wenn man durch die Straßen gelaufen ist, sah man auf den ersten Blick keinen großen Unterschied zu Deutschland. Es gab große bis kleinere Einfamilienhäuser und ebenfalls auch Mehrfamilienhäuser. Auffallend war, dass fast jedes Grundstück mit einer Mauer umgeben war, die des Öfteren noch oberhalb mit einem elektrischen Zaun verstärkt wurde. Wir übernachteten im Scout Center, welches mit einer Jugendherberge zu vergleichen ist. Dort hatten wir Schlafräume mit Hochbetten und vernünftige Waschräume. Es gab eine große Küche mit großen Koch- und Arbeitsplatten. Uns fehlte es dort also an nichts und ich denke, man kann diesen Wohnstandard als Beispiel für einen großen Teil der dort lebenden weißen Südafrikaner nehmen.

Ganz anders sieht es aber in den Townships aus. Hier leben die schwarzen Südafrikaner. Als wir das erste Mal mit dem Auto durchgefahren sind, war es wie in einer anderen Welt und teils sehr schockierend. Man sah viele kleine, einfach gebaute, meist quadratische Häuser mit Flachdach und in schlechtem Zustand. Viele Häuser waren nicht verputzt und hatten oft offene Fenster. Zusätzlich standen gerade an den Straßen viele Verkaufsbuden, die aus Holz zusammengebastelt worden sind. Sie sahen aus, als würden sie gleich wieder zusammenfallen. Die Toilette war irgendwo auf dem Grundstück ohne Kanalanschluss. Teilweise bestanden die Hütten sogar nur aus Holz und Wellblechen, die sowohl als Dach und auch als Wände benutzt wurden.

Wir hatten bei unserer Unterkunft Glück. Auf dem Grundstück, wo wir waren, standen drei Gebäude. Alle drei waren für diese Verhältnisse in einem guten Zustand. In der Mitte wohnte eine ältere Frau mit ihrem Enkel. Rechts von ihnen war ein längliches Haus, in dem unsere provisorische Küche war. Der Raum war eigentlich nur ein Schlafzimmer, in dem wir einen freien Tisch als Arbeitsplatte nutzten. Wir hatten keinen Kühlschrank, Spüle oder Herd. Gekocht haben wir draußen auf einem Gasherd und gespült haben wir wieder in einer Schale. In dem linken runden Gebäude sollten wir schlafen. Doch als unser Gepäck drinnen stand, war der Raum so gut wie voll, sodass wir Zelte aus dem Scout Center holen mussten, in denen wir dann auf Luftmatratzen zu zweit geschlafen haben. Fließendwasser gibt es dort jedoch nicht. Auf jedem Grundstück steht ein großer „JoJo“ Tank, in dem Wasser gespeichert wird. Zum Waschen haben wir dann große Schalen damit gefüllt und uns so im Freien mit den Händen und kaltem Wasser gewaschen. Das Toilettengebäude war etwas abseits und bestand aus Betonwänden und sogar eine Toilettenschüssel mit richtiger Toilettenbrille gab es dort. Leider gab es keine Spülung und somit fiel alles direkt in ein Loch, welches unter dem Gebäude vorab gegraben wurde.

So kann man zwei unterschiedliche Wohnstandards feststellen: Den einen für die Weißen, in den größeren Städten mit ähnlich guten Verhältnissen wie wir sie kennen und den anderen für die Schwarzen in den Townships mit sehr armen Verhältnissen. Wir konnten beides erleben und haben so auch mehr schätzen gelernt, wie gut wir es zuhause haben.

Umwelt und Müll in Südafrika

Zu dem Thema Umwelt und Müll konnten wir etwas erfahren und die ein oder andere Sache auch selbst sehen. Das Problem mit dem Müll sieht man vor allem in den Townships. Dort gibt es keine Mülltrennung oder Müllabfuhr, was wir selbst auch schnell gesehen und auch gerochen haben. Als wir durch ein Township gefahren sind, haben wir uns gewundert, wieso es nach verbranntem Plastik roch, doch schnell konnten wir am Straßenrand sehen, wie ein Haufen Plastikmüll dort verbrannt wurde. Dies war dort so üblich. Es wird der Müll entweder an der Straße oder in einem Loch am Haus gesammelt, bis man genug zusammen hat, um es dann dort zu verbrennen. Das ist die Lösung von den Menschen, um nicht den Müll überall herumliegen zu haben. In den größeren Städten gab es allerdings Mülltonnen und auch eine Müllabfuhr, allerdings auch dort von Mülltrennung keine Spur. Der Müll, der dort in den Tonnen abgeholt wird, wird dann auch an eine Sammelstelle gebracht und dort dann wieder verbrannt. Doch mittlerweile erkennen auch zahlreiche Industrieunternehmen die damit verbundene Ressourcenverschwendung, weshalb auch die Nachfrage nach wiederverwertbaren Materialien zunimmt. Somit steigt auch langsam das Recycling von dem Müll.

Auch die Umwelt in Südafrika ist nicht auf dem besten Stand. Die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf die Landwirtschaft sind gravierend.

Dabei wirkt auch in dieser Hinsicht bis heute nach, dass während der Apartheid Millionen schwarze Familien in trockene und landwirtschaftlich kaum nutzbare Gebiete zwangsumgesiedelt wurden. Die hohe Bevölkerungsdichte und die Übernutzung der wenigen landwirtschaftlichen Flächen führten dort zudem zu weiterer Bodenerosion. Als Folge sind die 13,6 Mio. Menschen in den früheren Homelands weiterhin wirtschaftlich und sozial krass benachteiligt. Da kaum ein weißer Farmer freiwillig sein Land verkauft, bleibt die ungerechte Landverteilung bestehen. Während viele Männer aus den früheren Homelands sich Arbeit in den Städten suchen, bleiben Frauen, Kinder und alte Leute zurück und haben größte Mühe, dem kargen Boden das Lebensnotwendigste abzutrotzen. Weniger Niederschläge und unberechenbare Regenzeiten als Folge des Klimawandels erschweren jeden Anbau von Nahrungsmitteln noch weiter.

Dominik Küster

Die Müllentsorgung ist ein Problem. Wie auch in anderen Lebensbereichen gibt es riesige Unterschiede von Stadt zu Township. Ein „Umweltbewusstsein“ ist in der Entstehung. In Johannesburg haben wir Müllsammler gesehen, die Plastik, Glas und Metall sortierten. In Säcken und Ballen sortiert, werden die Materialien weiterverwendet.

Es gab drei Baustellen zu bedienen. Die Kooperation von südafrikanischer und deutscher Bauleitung war nicht immer einfach. Doch letztendlich haben Charles und Meister Annuss die Projekte zufriedenstellend abschließen können.

Die Ausbildung in Südafrika erfolgt „on the job“. Man beginnt als Hilfskraft und eignet sich die Kenntnisse und Fertigkeiten an. Eine Zertifizierung ist möglich. Eine Hilfskraft am Bau verdient 50 Cent die Stunde. Ein guter Maurer 5 Euro. Der Mindestlohn bei uns beträgt ca. 10 Euro, der Lohn für erfahrene Fachkräfte kann 18 Euro pro Stunde betragen.

... geschafft: der Rohbau des Versammlungssaales ist fertig!

Kurt Annuss

Unsere Baustelle in Kabokweni

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche
(frei nach Goethe)

Zwei praktisch veranlagte Menschen der deutsche Maurermeister Kurt Annuss und der südafrikanische Facharbeiter Charles begegnen sich auf Augenhöhe auf einer Baustelle im Township Kabokweni in Südafrika.

Die Baustelle ist nicht einfach zu händeln. Sie hat eine Hanglage von ca. 12 Prozent Gefälle und liegt an einem Bächlein. Das Wasser muss ca. 130 Meter nach oben getragen werden, Strom und Maschinen sind nicht vorhanden. Hier sollen zwei kleine eingeschossige Häuser von der Größe 5 x 5 Meter für eine Küche und ein Lagerhaus für einen Wassertank gebaut werden. Das Ausschachten der Fundamente ist normal mit Spaten und Schippe. Das Betonmischen, zeigt uns Charles, geht nach Raummaß: 15 Schubkarren Schottergemisch werden ca. 20 Zentimeter dick ausgebreitet. Darauf kommen 5 Sack langsam aushärtender Zement. Dieses vorbereitete Mischgut wird mit Wasser aus dem Bächlein intensiv mit Spaten und Schippe durchgemischt und verarbeitet. Das gleiche Prinzip wird auch für den Maurermörtel angewendet.

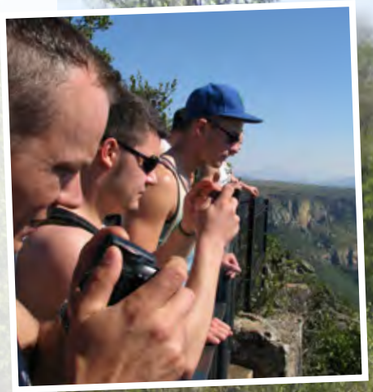
Ihr glaubt es kaum, Charles zeigt uns, dem Meister, dem Gesellen und den 9 Maurerlehrlingen wie schon die Römer und bestimmt auch die Afrikaner einfach mit Kopf, Muskelkraft und einem ausdauernden Willen Bauten hergestellt haben, die uns immer wieder in Erstaunen versetzen.

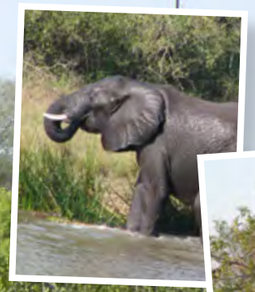
Fazit: Meine Erkenntnis ist, nicht die Südafrikaner sollen von uns lernen, sondern der fruchtbare Gedanke soll bei mir bleiben; Augen aufmachen und mich an die Arbeitsweise der Gastgeber anpassen. Gegenseitiger Respekt ist für mich oberstes Gebot. Die Arbeit macht Freude, auch wenn die Leistung besser werden kann.

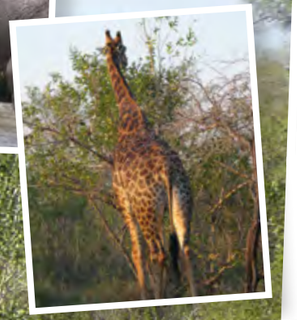
Tiere und Pflanzen in SA

Die Pflanzenwelt in Südafrika kam mir erst gar nicht so anders als in Deutschland vor. Es gibt z. B. auch Nadelbäume wie in Deutschland, damit habe ich nicht gerechnet. Der erste Wald, den wir durchquerten, bestand nur aus einer einzigen Baumart: Eukalyptus. Im Nachhinein haben wir erfahren, dass das nur Plantagen waren. Die natürlichen Wälder mussten für die schnell wachsenden Eukalyptusbäume weichen. Sonst sieht man viele Palmen, Stauden und Aloe vera Pflanzen.

Die Tiere, die man am häufigsten sieht, sind Echsen von einer Größe von 5 bis ca. 25 cm. In den Townships laufen viele Hühner rum, die ab ca. 3 Uhr morgens einen solchen Krach machen, dass es echt schwer ist zu schlafen. Auch Hunde laufen dort sehr viele rum, die auch mal gerne lauter werden mitten in der Nacht. Sobald man durch die Tore des Krüger-Nationalparks fährt, kann man sich genau vorstellen, wie ganz Afrika vor einigen hundert Jahren aussah. Alles ist dicht bewachsen mit sehr schönen Bäumen, die man nur von Bildern kennt. Überall ist das Gras ca. einen Meter hoch, was einen super Sichtschutz für allerlei Tiere bietet. Selbst ein riesiges Nashorn ist dort schwer zu entdecken. Jede Begegnung mit einem Tier ist dort absolut überwältigend, da kein Zaun die Tiere vom Besucher trennt. Nur das Blech des Autos. Mit dem Besuch der Tiere hatten wir ein ziemliches Glück; nach etwa 500 m Fahrt im Park, haben wir die ersten 4 Nashörner gesehen, die schon ziemlich selten sind. Während des ganzen Aufenthalts im Nationalpark haben wir 4 der 5 Big Five gesehen, nur der Leopard hat uns gefehlt. Für mich war die spannendste Begegnung die mit einer großen Herde Elefanten von über 20 Tieren. Diese hatten wir auf einer Abendwanderung mit zwei Rangern. Plötzlich waren sie überall und selbst die Ranger wurden plötzlich nervös. Zum Glück haben sie uns geschickt durch die Herde gelotst und wir sind heil wieder am Fahrzeug angekommen.







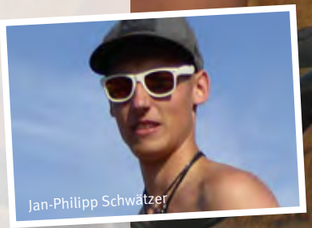
Hier der seltene und scheue Recklinghausen Bär. Er mag langes Schlafen, regelmäßige, kalorienreiche Nahrung sowie freundliche Ansprache und manchmal auch ein Kaltgetränk. Die anderen Viecher sind ja wohl hinreichend bekannt....

Lennart Hesse

Wildhüter. Mal so – mal so.

Kinder in Südafrika

Kinder sind in Afrika sehr präsent. Egal wo man hinläuft oder hinguckt, sieht man Kinder. In den Städten sieht man aber meiner Meinung weniger Kinder als in den Townships. In den Townships rennen Kinder im Alter von 1–5 sogar alleine auf den Straßen rum und spielen mit ihrem Spielzeug oder irgendwelchen anderen Dingen. Schulen haben die Kinder auch, damit sie sich weiterbilden können wie in Deutschland. Nur sind manche Fächer anders als die in Deutschland. Manche Kinder entscheiden sich sogar später dazu, in Deutschland zu studieren oder ihre Lehre zu machen, wie z.B. zwei Scouts von uns. Die Kinder tragen dort Schuluniformen. Sie sind sehr offen und haben keine Angst mit uns zu reden oder zu spielen, wie der kleine Pajo, bei dem wir zu Gast waren. Sie sind sehr froh, wenn sie mal jemanden bei sich haben, mit dem sie spielen oder andere Dinge tun können. Dies ist so, weil die Eltern meist den ganzen Tag arbeiten sind und keine Zeit haben, sich mit ihrem Kind zu beschäftigen. Klar gehen manche Kinder die Dinge vorsichtiger an und halten erst mal Abstand, doch das ist nur ein kleiner Teil von ihrem Wesen, wie ich das so alles mitbekommen habe. Sie haben genauso Hobbys wie wir. Treffen sich, um im Supermarkt an einem Spielautomaten zu spielen oder rumzulaufen. Sie spielen Fußball im Verein oder machen andere Sportarten. Man sieht eigentlich ganz klar, dass Mädchen mehr mit Mädchen spielen und Jungs mit Jungs. Gemischte Gruppen sieht man dort eher weniger. Manche Kinder, die in noch ärmeren Verhältnissen in den Townships leben, müssen sich meist irgendwie selbst beschäftigen, weil sie keinen Freundeskreis haben oder keine Kinder in der näheren Umgebung leben. Doch kamen mir die Kinder dort in Afrika nicht unglücklich vor. Dies liegt aber bestimmt daran, weil sie es nicht anders kennen.



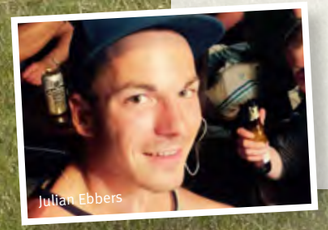
Jan-Philipp Schwätzer

Der Kontakt zu den Kindern ist schnell geknüpft. Maurice und Julian warten nach dem Gottesdienst auf den Rest der Gruppe und schon haben sie das Interesse der Kinder geweckt.

30 % | 13 %

KINDER UNTER 14JAHRE

In Südafrika hat laut Statistik jede Frau 2,33 Kinder (in Deutschland 1,44), allerdings ist die Lebenserwartung mit 56,10 Jahren deutlich geringer als in Deutschland (80,89 Jahre). So ergibt sich insgesamt eine deutlich jüngere Bevölkerung als in Deutschland.



Julian Ebbers

Begegnung mit dem Thema Fußball

Mit einer Sportart ist es einfach in Kontakt zu treten. Ohne viele Wörter kann ein Spiel zustande kommen. Die erste Begegnung in diesem Thema war der kleine Junge Pajo, der in der Unterkunft im Township Kabokweni lebte. Wir haben ihm einen Ball geschenkt, danach spielten wir mit ihm Fußball und haben sein Herz für uns gewonnen. Die zweite Begegnung war im WM Stadion von Mpumalanga. Wir stellten uns zu einer größeren Menge von Menschen, die das Spiel besangen und feierten. Wir versuchten der Stimmung zu helfen, indem wir mit klatschten, sangen und tanzten. Die Fans der Mannschaft Black Aces respektierten uns, halfen bei der Aussprache der Fangesänge und übersetzen sie für uns. Beim Verlassen des Stadions trafen wir eine Gruppe von Kindern im Alter von zehn bis vierzehn Jahren, die einen Ball dabei hatten. Wir präsentierten unser Können am Ball. Die Kinder jubelten, klatschten und freuten sich darüber, dass wir mit ihnen spielten. Sobald ein Fußball in der Nähe war, spielten wir mit unseren Gästen Fußball und kamen schnell in Kontakt. Desweiteren hatten wir zwei Fußballspiele. Einmal gegen die Freunde von Hope, den wir auch in der Unterkunft im Township Kabokweni kennenlernten, der bei uns im Team gegen sein Freunde 2:1 verlor. Trotzdem hat es viel Spaß gemacht mit den Jungs Fußball zu spielen. Ein weiteres Spiel war gegen den Chor, dieses spielten wir 0:0. Bei beiden Spielen hatten wir sehr viele Zuschauer, die sich darüber freuten uns spielen zu sehen. Wir haben sehr gutes Feedback bekommen von unseren zwei afrikanischen Freunden Tango und Samkele, die für uns die Rufe der Zuschauer übersetzten. Ein weiteres schönes Ereignis gab's für Jan Schwätzer, unseren Torwart, der nach dem 0:0 vom zweiten Spiel von den Kindern, die zuschauten überrannt wurde, um ihm eine Faust zu geben dafür, dass er alles gehalten hat. Er beschrieb es als seinen schönsten Moment bei der Südafrikareise.

Kleine Welt und große Welt

Warum fahren Maurerlehrlinge nach Südafrika? Was kann man in ca. 9000 km Entfernung für den Politikunterricht , vielleicht sogar für das Leben lernen? Ist das Max-Born-Berufskolleg Recklinghausen eventuell eine verkappte Reiseagentur?

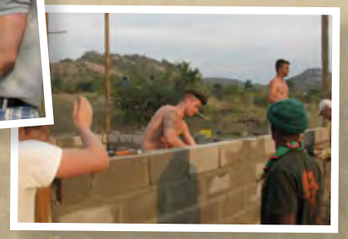
Ein Blick auf die Historie des Max-Born-Berufskollegs zeigt, dass „globales Lernen“ und „Globalisierung“ an unserer Schule schon ein Thema waren, als die Schule noch Kollegschule Kemnastraße Recklinghausen hieß. Bereits in den 1980er Jahren waren Lehrer und Lehrerinnen, auch vom afrikanischen Kontinent, als Stipendiaten zu Gast, um fit zu werden in neuen Werkstatttechnologien und das Wissen dann in ihrer Heimat weiterzugeben. Schulische und außerschulische Begegnungen mit Schülern und Schülerinnen führten zur Beantwortung mancher Frage, warfen gelegentlich auch neue Fragen auf, sorgten aber auch für ein vertieftes Interesse an der Kultur des anderen und Verständnis für die Probleme des Herkunfts- wie auch des Gastlandes. Auch wenn die Kontakte zu Berufskollegs und Universitäten, z. B. in Tansania und China, in den letzten Jahren spärlicher geworden sind, so sind doch die Beziehungen zu europäischen Partnerschulen in den letzten Jahren sehr viel intensiver geworden. Das Siegel „Europaschule“ legt davon Zeugnis ab.

Als im Jahr 2012 zum ersten Mal Maurerlehrlinge unserer Schule im Rahmen des Projekts „Junges Handwerk in der Entwicklungszusammenarbeit“ in Südafrika waren, wurde einerseits an die internationale Tradition der Schule angeknüpft, andererseits wurden aber auch konkrete Inhalte aus dem Lehrplan, wie z. B. „Mauern einer einschaligen Wand“ oder „Herausforderungen in der globalisierten Welt“, zum Thema.

Stand damals der Bau sanitärer Einrichtungen auf einem Pfadfindergelände im Mittelpunkt, so zeigen die Beiträge der Schüler, die Im Jahr 2015 vier Wochen in Mpumalanga (Südafrika) waren, dass es nicht nur um Hilfe bei der Errichtung eines Begegnungszentrums ging, sondern auch um den Abbau von Vorurteilen, gegenseitige Akzeptanz und Toleranz und die Erkenntnis, dass „jeder Mensch irgendwo Ausländer ist“.

Dem Eintreten gegen jede Form von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung dient auch die Fahrt zur historisch-politischen Bildung, die die jeweilige Maurer- und Isolierer-Oberstufe nach Auschwitz und Krakau unternimmt. Der Artikel 1 des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ zielt eben nicht nur auf deutsche Menschen oder Menschen in Deutschland; er wird ergänzt durch Artikel 2, der das Bekenntnis zu den Menschenrechten und zu den Zielen „des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“ enthält. Einen kleinen Beitrag wollen auch wir dazu leisten.

Berthold Sprenger



Die Texte der Broschüre wurden bis auf eine Ausnahme von den Teilnehmern verfasst. Der Beitrag „Große Welt – Kleine Welt“ stammt von Berthold Sprenger und stellt unsere Projektreise in den Kontext der Auslandskontakte des Max-Born-Berufskollegs.

Unsere Tagesberichte sind als Blog im Internet zu finden: mausa.max-born-berufskolleg.de

Wir freuen uns über Anregungen und Rückmeldungen:

Projektleitung

Benedikt Feldmann
Lehrer am Max-Born-Berufskolleg

Benedikt.Feldmann@max-born-berufskolleg.de

Pädagogische Leitung

Dirk Wienken
Lehrer/Koordinator Bautechnik am Max-Born-Berufskolleg

Dirk.Wienken@max-born-berufskolleg.de

Und jetzt?

Vier Wochen Projektreise in Südafrika und eine noch längere Zeit der Vorbereitung liegen nun schon wieder einige Zeit hinter uns.

Doch die Erlebnisse wirken nach und werden nicht so schnell vergessen sein. Einen kleinen Einblick in die Erfahrungen bieten Texte der Teilnehmer in dieser Broschüre.

Die Rückmeldungen motivieren uns, die entstandenen Kontakte zu vertiefen und so auch anderen Schülerinnen und Schülern eine Teilnahme an einem solchen Projekt zu ermöglichen.

Neben der erneuten Teilnahme am Programm „Junges Handwerk in der Entwicklungszusammenarbeit“, gibt es erste Gespräche für den Aufbau einer Schulpartnerschaft mit einer Schule in Mpumalanga. Durch eine engere Zusammenarbeit mit einer südafrikanischen Schule können wir den Kontakt auf eine nachhaltigere Weise gestalten, da der Austausch in beide Richtungen vereinfacht wird. Wir hoffen, dass in Zukunft neue Erfahrungsberichte von jungen Erwachsenen aus den verschiedenen Bildungsgängen des Max-Born-Berufskollegs präsentiert werden können.

Es geht weiter.
Auf bald!

Benedikt Feldmann
Projektleitung

Max-Born-Berufskolleg
45665 Recklinghausen
Campus Vest 3

max-born-berufskolleg.de
mausa.max-born-berufskolleg.de